

University of Groningen

Arbeitsgruppe I: Die politische Kultur der Christdemokratie in den Niederlanden und in der Bundesrepublik Deutschland

Voerman, Gerrit

Published in:

Christendemokratischen Positionen in den Niederlanden, der Bundesrepublik Deutschland und Europa

IMPORTANT NOTE: You are advised to consult the publisher's version (publisher's PDF) if you wish to cite from it. Please check the document version below.

Document Version

Publisher's PDF, also known as Version of record

Publication date:

2003

[Link to publication in University of Groningen/UMCG research database](#)

Citation for published version (APA):

Voerman, G. (2003). Arbeitsgruppe I: Die politische Kultur der Christdemokratie in den Niederlanden und in der Bundesrepublik Deutschland: Christlich und demokratisch. Die Parteikultur des CDA. In J. L. Kleuters, & M. Ragg (Eds.), *Christendemokratischen Positionen in den Niederlanden, der Bundesrepublik Deutschland und Europa* (pp. 41-52). Centrum voor Duitslandstudies.

Copyright

Other than for strictly personal use, it is not permitted to download or to forward/distribute the text or part of it without the consent of the author(s) and/or copyright holder(s), unless the work is under an open content license (like Creative Commons).

Take-down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Downloaded from the University of Groningen/UMCG research database (Pure): <http://www.rug.nl/research/portal>. For technical reasons the number of authors shown on this cover page is limited to 10 maximum.



Katholieke *Universiteit* Nijmegen

Christdemokratische Positionen
in den Niederlanden,
der Bundesrepublik Deutschland und Europa



Centrum
voor
Duitsland
Studies

Drs. J.L. Kleuters
Mechthild Ragg M.A.

Christdemokratische Positionen in den Niederlanden, der Bundesrepublik Deutschland und Europa

Zentrum für Deutschland-Studien, Universität Nijmegen

6. und 7. Juni 2002, Aula Maior, Universität Nijmegen

Redaktion:

Drs. J.L. Kleuters
Mechthild Ragg M.A.

Das Zentrum für Deutschland-Studien der Universität Nijmegen dankt der Konrad-Adenauer-Stiftung und der Stichting Ambraham Kuyperfonds herzlich für die freundliche Unterstützung.



Katholieke

Nijmegen

Arbeitsgruppe 1: Die politische Kultur der Christdemokratie in den Niederlanden und in der Bundesrepublik Deutschland

Christlich und demokratisch. Die Parteikulturs des CDA

„Parteikultur“ ist ein vager Begriff, der nur schwer zu erfassen ist. Die formelle Struktur einer Partei ist eindeutig: Sie ist festgelegt in Statuten und Regeln. Bei der Kultur einer Partei geht es jedoch vor allem um die informellen, subjektiven und psychologischen Aspekte der Organisation: die Art und Weise, wie Politik gemacht wird (leidenschaftlich, ernst oder relativierend, regierungs- oder oppositionsgerichtet), die Atmosphäre innerhalb einer Partei (das Zusammengehörigkeits- oder Wir-Gefühl, die Beziehungen, der Stallgeruch), bestimmte Formen des Parteilebens (Gewohnheiten, Rituale, Symbole, Traditionen, Manifestationen, Sprachgebrauch), das gemeinsame Normen und Wertemuster, usw.¹

Es fällt schwer, eine noch präzisere Definition von Parteikultur zu finden. Aber obwohl der Begriff fließend ist und viele Facetten hat, sieht es so aus, als sei es früher einfacher gewesen, die Kultur einer Partei zu charakterisieren. Für die Vorgänger des CDA gilt das mit Sicherheit – oder haben wir es hier mit späteren Konstruktionen oder Klischees zu tun, die nun ein Eigenleben führen? Wie auch immer, die Anti-Revolutionaire Partij war bekannt dafür, eine straff organisierte Partei von Männern mit klaren religiösen und politischen Vorstellungen – sogenannte „gereformeerde mannenbroeders“ – zu sein, die geradlinig und prinzipientreu waren.² Die Christelijk-Historische Unie, der sich viele Reformierte aus der Oberschicht anschlossen, war dagegen allergisch gegen Machtpolitik, Haarspalterei und Dogmatismus. Sie war eher eine lockere politische Vereinigung. Die Unie wurde einmal als eine Schar Rebhühner bezeichnet, die auffliegen würden, wenn ein Schuss fiel, und zwar alle in eine andere Richtung.³ Die Katholieke Volkspartij war in gesellschaftlicher Hinsicht von allen dreien am ehesten eine Volkspartei. Sie war vielleicht auch die Partei, die das beste Gespür für die Atmosphäre hatte. „Katholische Politik ist vor allem eine Frage der Atmosphäre“, so ein KVP-Mitglied.⁴ Die Nestwärme spielte in der KVP eine wichtige Rolle.

Dass die Parteikultur für diese Parteien zunächst recht einfach zu charakterisieren ist, hat mit der Tatsache zu tun, dass ihr Bestehen größtenteils mit dem Zeitalter der „Versäulung“ zusammenfiel. Die Parteien waren seinerzeit die politischen Exponenten bestimmter Bevölkerungsgruppen. Im Falle von ARP, CHU und KVP prägte die Religionszugehörigkeit auch in großem Maße die Kultur der jeweiligen Partei. Die Parteien waren Teil einer sogenannten „Moralgemeinschaft“, einer eigenen, lebensanschaulich

begrenzten Domäne in der Gesellschaft, „mit einer eigenen Identität, mit eigenen Vorstellungen auf lebensanschaulichem, politischem und moralischem Gebiet, mit einer eigenen sinngebenden Vergangenheit und mit eigenen Traditionen, Bräuchen und sogar einer eigenen Sprache“, wie der Historiker De Rooy es beschreibt. Parteien waren Teil dieser Lebenswelt, und die spezifische Sphäre dieser Lebenswelt beeinflusste selbstverständlich ihre Kultur.⁵

Diese Zeit ist allerdings für immer vorbei. Parteien fungieren nicht mehr als politisches Nervenzentrum einer Säule der Gesellschaft. Heute müssen sie scheinbar fast in einem sozialen Vakuum operieren. Ihre Mitgliederzahlen sind in den letzten Jahrzehnten stark gesunken und ihre exklusiven Beziehungen zu geistesverwandten gesellschaftlichen Organisationen sind verschwunden. Sie sind nicht länger das politische Sprachrohr bestimmter Volksgruppen – auch der CDA nicht, denn einen festen, nicht-orthodox christlichen Teil der Bevölkerung mit einer selbständigen Identität gibt es kaum noch.

Mit der Abnahme der ideologischen und gesellschaftlichen Erkennbarkeit der politischen Partei büßte die eigene spezifische Kultur an Expressivität ein. Das bedeutet jedoch nicht, dass nicht trotzdem noch etwas Besonderes übriggeblieben ist. Im Falle des CDA ist dies z. B. seine nachdrückliche Betonung der Notwendigkeit zur Zusammenarbeit in der Politik – ein Überbleibsel des christlichen Harmoniemodells, in dem Kapital und Arbeit miteinander versöhnt werden.⁶ Auch die „Blutgruppen“ sind ein typisches CDA-Phänomen. Der Terminus war ursprünglich reserviert für die Parteien, die durch die Fusion im CDA aufgingen, verwies jedoch später auf die verschiedenen Religionszugehörigkeiten innerhalb der Partei: die Katholiken und die Protestanten, und in letzterer Kategorie die Reformierten und die Calvinisten.⁷ Noch immer achtet man im CDA darauf, die Aufstellung der Kandidaten für die Organe und Positionen innerhalb der Partei zwischen diesen „Schattierungen“ oder „Traditionen“ in der richtigen Balance zu halten. Diese religiösen Unterschiede und die daraus resultierenden stilistischen Unterschiede tun dem christlichen Charakter des CDA keinen Abbruch. Symbolisch hierfür sind z.B. die Bibellesungen und Gebete zu Beginn der Parteitage – ein protestantischer Brauch, mit dem übrigens die Katholiken anfangs ihre Schwierigkeiten hatten.⁸

Diese Aspekte der Parteikultur sollen uns hier jedoch nicht weiter beschäftigen. Ich will mich im Weiteren auf die normative Komponente konzentrieren, die ebenfalls Teil der Parteikultur ist. Später werde ich dann auf die Auffassungen der Basis über die christdemokratische Ideologie und die interne Parteidemokratie eingehen. Als Quellen dienen mir hier einige Berichte von durch die Parteispitze eingesetzten Kommissionen, die das Funktionieren der Organisation und der Parteikultur analysiert haben.⁹ Ich werde auf zwei entscheidende Zeiträume besonders eingehen:

- Die Krise zu Beginn der 80er Jahre, als die Fusionspartei nur mühsam zu einer Einheit zusammenfand.
- Die Krise Mitte der 90er Jahre, als „die Regierungspartei schlechthin“ sich auf die Arbeit in der Opposition einstellen musste.

Krise am Anfang der 80er Jahre

Zu Beginn der 80er Jahre, nach der offiziellen Gründung des CDA, wurde die neue Partei von großer interner politischer Uneinigkeit gequält. In erster Linie ging es hier um die „Blutgruppen“-Problematik. Bei der Fusion dachten viele, dass die neue Partei auf eine Art vergrößerte KVP hinauslaufen würde. Um zu vermeiden, dass bestimmte Parteien sich unterrepräsentiert fühlten, wurde das Verhältnis von ARP, KVP, CHU und den „direkten“ Mitgliedern in einem Fusionsprotokoll festgelegt. Auch für die repräsentierenden Organe wurde ein Verteilungsschlüssel ausgearbeitet. Nachdem die Kandidatenlisten für die Parlamentswahlen 1981 und 1982 diesem Muster entsprechend festgelegt waren, wurde das Fusionsprotokoll außer Kraft gesetzt. Ganz ohne Spielregeln kam der CDA jedoch nicht aus. Der alte parteiorganisatorische Hintergrund als eines der Selektionskriterien bei der Aufstellung der Kandidaten für leitende und repräsentierende Funktionen wurde durch die Konfessionszugehörigkeit der Kandidaten ersetzt – was jedoch größtenteils auf dasselbe hinauslief. 1983 legte die Parteiführung fest, dass ein „fifty / fifty“ Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten beibehalten werden sollte – es wurde nicht festgelegt, welches Verhältnis innerhalb des protestantischen Teils gelten sollte. Die Repräsentation der religiösen Vielfalt des CDA in Partei- und Repräsentationsfunktionen sorgte von Anfang an für – latente – Spannungen.¹⁰

Für weitere Probleme sorgte der linke Flügel der CDA-Fraktion im Parlament. Die sogenannten „Loyalisten“ – mehrheitlich ehemalige ARP-Mitglieder – machten dem Kabinett Van-Agt und dem ersten Kabinett Lubbers mitunter das Leben schwer. In der ersten Hälfte der 80er Jahre stellte der linke Flügel sich gegen eine mögliche Stationierung von Marschflugkörpern in den Niederlanden. Zudem machte er sich für das soziale Profil des CDA stark, das durch die Regierungskoalition aus CDA und VVD zu sehr zu verblassen schien. Die Loyalisten bekamen innerhalb der Partei Unterstützung durch den Christen-Democratisch Jongeren Appèl, die Jugendorganisation des CDA, und einige „Pressuregroups“ wie den Christen-Democratisch Beraad und später das Comité CDA-ers tegen plaatsing (CDA-Komitee gegen die Stationierung von Marschflugkörpern).

Dass Parlamentsmitglieder abweichende Standpunkte einnahmen, wurde im CDA bis zu einem gewissen Grad akzeptiert. Die ARP hatte das Gravamen in den CDA eingebracht, das für jeden Parlamentskandidaten die Möglichkeit beinhaltete, zu einzelnen Teilen des Wahlprogramms „prinzipielle und unüberwindbare Gewissenskrupel“ zum Ausdruck zu bringen. Bei den Wahlen von 1981 anerkannte die CDA-Führung die Gravamina von elf

Kandidaten, 1982 die von 13. Die Parteiführung zeigte hier eine nachgiebige Haltung, war aber im Grunde der Auffassung, dass eine solche Uneinigkeit innerhalb der Fraktion und der Partei nach außen einen schlechten Eindruck machen musste. Die Arbeitsgruppe Interne Partij Organisatie, die schließlich im November 1982 gegründet wurde, um die interne Struktur näher zu beleuchten, teilte diese Meinung. „Der CDA erinnert mitunter eher an ein Boot, aus dem sich manche nach Belieben heraushängen lassen, um den Kurs in ihre Richtung zu lenken als an ein Schiff, auf dem jeder mit Respekt für die verschiedenen Meinungsnuancen der anderen aus voller Überzeugung mitrudert. Auf wen macht ein solches Bild einen werbenden Eindruck?“¹¹

Die Arbeitsgruppe suchte die Ursache für die lähmende Uneinigkeit vor allem in der fehlenden christdemokratischen Identität des CDA. Aufgrund dieses Mankos konnte man kaum von einer starken moralischen Bindung der Mitglieder untereinander sprechen. Die Basis war wenig inspiriert „durch eine originär christdemokratische Herangehensweise als solche“.¹² Die politische Überzeugung und das Fundament des CDA sollten in stärkerem Maß geistiges Eigentum der Mitglieder werden.

Um das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb des CDA zu steigern, sprach sich die Arbeitsgruppe für eine regelrechte ideologische Offensive aus. Das Program van Uitgangspunten, in dem die politische Überzeugung festgelegt war, war unter den Mitgliedern zu wenig bekannt und sollte unter neuen Mitgliedern verteilt werden. Die Volksvertreter, denen es nicht gelungen war, ihre politischen Entscheidungen als Ausdruck einer Prinzipienpolitik erkennbar werden zu lassen, sollten in Zukunft zum „weiteren Wachstum des eigenen geistigen Klimas in der Partei und den Fraktionen beitragen“.¹³ Sie waren moralisch verpflichtet, ebenso wie die Parteiführung, entsprechende Kurse zu besuchen. Daneben schlug die Arbeitsgruppe „Besinnungskonferenzen“ für Parlamentsmitglieder, Regierungsmitglieder und Parteiführer vor. Die Mitglieder sollten ihr Bibelstudium vertiefen, um Inspirationen für die Erneuerung des politischen Denkens des CDA zu erhalten.

Die Ideologisierung des CDA war nicht das einzige Mittel, um die Beziehungen und die Verbundenheit unter den Mitgliedern zu stärken. Die Arbeitsgruppe forderte zudem eine substanzielle Demokratisierung der Parteiorganisation. „Das ‚D‘ im Namen des CDA gewinnt in nicht unbedeutendem Maße an Glaubwürdigkeit durch die Art und Weise, wie es intern Anwendung findet“, hieß es.¹⁴ In der Praxis war es mit den demokratischen Verhältnissen nicht weit her. Die Mitglieder wurden viel zu wenig in die parteipolitische Diskussion und Beschlussfassung einbezogen. „Wir konstatieren... mit Sorge, dass zwar die Wege von oben nach unten in der Partei offen sind, dass dies jedoch umgekehrt in viel geringerem Maße der Fall ist.“¹⁵ Politische Verantwortung werde nur unzureichend übernommen. Der Parteirat als höchstes Parteiorgan müsse stärker zu seinem Recht kommen und deutliche Beschlüsse fassen.

Regieren in den 80er Jahren

„Eine durch glaubwürdige Personen einheitlich präsentierte CDA-Prinzipienpolitik ... wird auf die Dauer das negative Bild des CDA durchbrechen und werbenden Charakter erhalten.“ So erwartete es die Arbeitsgruppe Interne Partij Organisatie.¹⁶ Dass der CDA in der zweiten Hälfte der 80er Jahre zu einer größeren inneren Einheit gelangte und im Hinblick auf die Wahlen an Attraktivität gewann, lag nicht in erster Linie an den Demokratisierungsvorschlägen oder der angekündigten ideologischen Offensive – obwohl die Verwirklichung eines klareren, ansprechenderen christdemokratischen Profils sicher geglückt war. Andere Faktoren scheinen aber von größerer Bedeutung gewesen zu sein. Die Kabinette unter Lubbers, die den Versorgungsstaat reformieren und „verschlanken“ wollten, präsentierten sich auf nicht-ideologische Art und Weise. „No-nonsense“ war die Parole, politischer Pragmatismus die Praxis. In Kombination mit der stark auf die Person Lubbers zugeschnittenen Wahlkampagne und der Tatsache, dass der christliche Charakter der Partei eben gerade nicht in den Vordergrund gestellt wurde, führte dies dazu, dass der CDA 1986 viele nicht-konfessionelle Wähler gewinnen konnte.¹⁷

Der Erfolg des CDA hatte eine Kehrseite: Der Monismus gelangte in straffen Koalitionsverträgen und der genauen Abstimmung der politischen Linie durch den Premier und den Vorsitzenden der Parlamentsfraktion zur Blüte. Hierbei wurde die Erlangung eines Kompromisses zur wahren Kunst. Die Fraktionsmitglieder kamen kaum noch zum Zuge. Der Vorsitzende der CDA-Fraktion im Senat, Kaland, bezeichnete sie überheblich als „Stimmvieh“.¹⁸ Die Parlamentsfraktion war durch ihren Vorsitzenden De Vries zu größerer Einheit gebracht worden. Frühere Loyalisten sprangen ab oder suchten sich anderswo eine Beschäftigung.¹⁹

Der CDA wurde zu einer Regierungspartei reinsten Wassers – überall hatte er seine Finger im Spiel und konnte nach Belieben den Regierungspartner wechseln: zuerst die liberal-konservative VVD, dann die sozialdemokratische PvdA. Langsam schlich sich eine Arroganz in das Auftreten des CDA, die in einer Äußerung des Parlamentsmitglieds van Iersel zum Ausdruck kommt: „We run this country“. Die Leidenschaft für die christdemokratischen Grundsätze geriet nach Meinung eines ehemaligen ARP-Mitglieds außer Sicht: Er sah keine Verbindung mehr zwischen diesen Prinzipien und dem Handeln seiner Parteigenossen in der Regierung. „Es wurde zu sehr der Kompromiss um des Kompromisses willen, Regieren um des Regierens willen.“²⁰

In derselben Zeit geriet die Macht innerhalb des CDA immer mehr in die Hände einer kleinen Gruppe. Die Position des politischen Anführers Lubbers wurde in der Partei unantastbar. Er konnte sogar 1989 den als Nachfolger gehandelten Brinkman zum Fraktionsvorsitzenden bestimmen, damit dieser parlamentarische Erfahrungen sammeln könnte. Die Fraktionsmitglieder waren zwar „not amused“ aber doch sehr zufrieden darüber, dass Brinkman ihnen im Vergleich zu seinem Vorgänger De Vries mehr Freiheiten

ließ. Bei der Disziplinierung der Fraktion war De Vries vom Parteivorsitzenden Bukman unterstützt worden. Er wurde wegen des autoritären Auftretens, mit dem er die Mitglieder zur Geschlossenheit drängte, der „Lenin von Voorschoten“ genannt, nach dem Ort, in dem er wohnte; andere Beinamen waren „de knoet“ (die Fuchtel) oder „drilboor“ (der Drillbohrer). Einige Mitglieder der Parteiführung nannten die Geschäftsführung das „Politbüro“ nach dem Machtzentrum der Kommunistischen Partei der Sowjetunion.²¹

Auch Bukmans Nachfolger Van Velzen dominierte die Debatte in der Parteiführung, gemeinsam mit Lubbers. Der Parteivorsitzende versuchte, die Partei seinem Willen zu unterstellen, indem er auf Parteiratszusammenkünften und Kongressen die Regie übernahm. Das Diskussionsklima innerhalb der Partei wurde hierdurch rauher. „Für die Gegendarstellung war nur eine Minute reserviert.“, so ein Kritiker.²² Der Parteirat wurde in sogenannte Teilräte aufgeteilt, „damit die Kritik nicht in die Plenarsitzung durchdrang“, so der Historiker Verkuil.²³ Um unangenehme politische Überraschungen zu vermeiden, beschloss Van Velzen 1991, dass allen Parteiratssitzungen eine Vorüberlegung in den regionalen Abteilungen der Parlamentarier der Partei vorausgehen sollte.

Neben der zunehmenden Machtkonzentration versachlichte sich die Parteikultur durch die Professionalisierung, die Van Velzen eingeführt hatte. Wenn die Partei im Hinblick auf die Wahlen attraktiv bleiben wollte, musste sie dynamischer werden. Außerhalb der sonst üblichen Kanäle begann Van Velzen, Kandidaten für Spitzenpositionen in der Partei und Parlamentsmitglieder zu suchen. Den von ihm rekrutierten Newcomern fehlte es allerdings nicht selten an echter Leidenschaft, was in der Partei nicht gut aufgenommen wurde. Zudem bediente sich Van Velzen des Managerjargons. Sein Auftreten rief zunehmend Widerstand hervor. Die Jugendorganisation sprach abschätzig von „Yuppies“ und „Karrieremachern“ und war der Meinung, dass der CDA zu einer „christtechnokratischen Partei“ würde. Die Versachlichung habe zu einer Abkühlung des Parteilebens geführt.²⁴

Krise in der Mitte der 90er Jahre

Zu Beginn der 90er Jahre hatte der CDA das Image einer selbstsicheren, gut funktionierenden Parteiorganisation und einer effizient operierenden, pragmatischen Regierungspartei mit einem hervorragend funktionierenden Netzwerk innerhalb des gesellschaftlichen Mittelfelds gehabt. Innerhalb weniger Jahre war dieses Image zerfallen. 1994 verlor der CDA gut 20 Sitze bei den Parlamentswahlen und gleich danach verlor die Partei bei der Kabinettsbildung; zum ersten Mal in seiner Geschichte landete der CDA in der Opposition.

Genau wie 1982 setzte die CDA-Führung eine Kommission - unter der Leitung des Alt-Ministers Gardeniers - ein, die eine Analyse der Wahlniederlage erstellen sollte. Viele Mitglieder der Parteispitze, mit denen die Kommission sprach, nahmen jetzt, da die Partei sich in der Opposition befand, kein Blatt vor den Mund.²⁵ Sie waren frustriert über den

Mangel an Mitbestimmung in der Zeit, als die Partei noch an der Macht war. Die Ergebnisse der Kommission stimmten in vielerlei Hinsicht mit den Schlussfolgerungen der Arbeitsgruppe von 1983 überein, insbesondere im Hinblick auf die Parteidemokratie. „Es war sehr störend, dass man kein Gehör fand, und so das vitale ‚D‘ im Namen des Christen Democratisch Appèl nicht zu seinem Recht gekommen ist.“²⁶ Genau wie zu Beginn der 80er Jahre wurde festgestellt, dass die interne Parteidemokratie zu sehr „top down“ und zu wenig „bottom up“ funktioniere. Die Führung der Partei war zu zentralistisch und zu solistisch. Zudem war im versachlichten, professionalisierten und primär auf das Regieren gerichteten CDA die offene Debatte zu kurz gekommen. Aussprachen des Parteirates waren in den Augen der Anwesenden „nicht immer auf demokratische Weise“ zustande gekommen. Alles in Allem war eine „mentale Distanz“, ja sogar eine „Kluft“ zwischen der Parteispitze und der Basis entstanden.²⁷ Die Parteimitglieder fühlten sich hierdurch ausgeschlossen.

Als Lösung betrachtete eine andere Kommission, die schon eher von der Parteiführung eingesetzt wurde, die Wiederherstellung der Parteidemokratie. „Wenn die Partei ernsthaft von einer primär von oben geführten zu einer primär von unten geführten Partei werden will, dann ist die Stärkung der Demokratie innerhalb der christdemokratischen Bewegung das erste Ziel.“²⁸ Mit der Einführung einer Mitgliederbefragung sollte der Einfluss der Basis auf die Wahl des Parteivorsitzenden und die Aufstellung der Kandidaten für die Parlaments- und Europawahlen vergrößert werden. Zudem sollten die Mitglieder in einem „offenen Diskussionsklima“ wieder in die interne Parteidebatte einbezogen werden.²⁹

Genau wie 1983 wurde auch das christdemokratische Profil mit in die Analyse einbezogen. Dieses Mal war allerdings nicht – wie noch zu Beginn der 80er Jahre – von einer mangelnden Identifikation der Mitglieder mit dieser Ausrichtung die Rede. Die neuste Aktualisierung des Program van Uitgangspunten hatte doch gezeigt, wie stark die Mitglieder das Gedankengut des CDA selbst vertraten. Die Parteimitglieder meinten, dass die Ausgangspunkte nicht ausreichend in der Regierungspolitik, im Auftreten der Fraktion, der Kandidatenliste, dem Wahlprogramm und der Wahlkampagne durchgeklungen waren. Die Wiedererkennbarkeit des CDA sollte verstärkt werden; unter anderem auch durch die Aufstellung von Kandidaten, die „über eine christdemokratische Ausstrahlung verfügen, eine Vision vertreten und bindende Kräfte haben und die dazu bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.“³⁰

In der Opposition in der zweiten Hälfte der 90er Jahre

Die Erneuerung der Partei fand in der zweiten Hälfte der 90er Jahre statt. Diese Operation wurde vom Parteivorsitzenden Helgers geführt, der 1995 als Nachfolger von Van Velzen antrat. Was die ideologische Erneuerung betraf, besann sich der CDA zurück auf seine Sicht auf Staat und Gesellschaft.³¹ Eine Arbeitsgruppe mit dem Namen Strategisch beraad

van het CDA wijkt nu eenmaal af van die van de PvdA of de VVD. Wij kunnen een, naar ons gevoel, buitengewoon geanimeerde discussie hebben gehad, terwijl de buitenstaander zegt: wanneer komt de discussie? Bij ons gelden totaal andere politieke codes en omgangsvormen.³³ Een vrijmoedig gevoerd debat werd ook verhinderd door de angst dat zoiets tot grote onenigheid zou leiden binnen de partij. Het sterke gevoel van 'eenheid en onderlinge loyaliteit' dat het CDA kenmerkte, was al vóór de verkiezingsnederlaag van 1994 'vervreemdend en verstikkend' gaan werken, zo stelde de commissie-Gardeniers vast.³⁴

Deze mentaliteit bleek hardnekkiger dan de vernieuwers wensten. Desalniettemin lukte het Helgers de 'democratisering' van de partijorganisatie in gang te zetten. Hij kreeg steun van de vernieuwingsbeweging van jongere partijleden, 'Confrontatie met de toekomst' geheten. Deze interne pressiegroep met de binnen de christen-democratie atypische benaming – 'Confrontatie' – manifesteerde zich in 1996 en richtte zich op een aantal heilige huisjes van het CDA. De beweging was onder meer voorstander van meer zeggenschap voor de leden in de partij. Uiteindelijk besloot het CDA in de herfst van 2001 het ledenreferendum te introduceren. Tegelijkertijd voerde de partij het 'one person, one vote'-systeem in, waarmee elk partijlid op partijbijeenkomsten als de plaatselijke of landelijke ledenvergadering stemrecht kreeg. Het getrapte systeem met afgevaardigden verdween hier-mee. Volgens Van Rij, die Helgers als partijvoorzitter was opgevolgd, was de democratisering van het CDA hier-mee echter nog niet voltooid. Hij wenste een complete transformatie van de partij van een top down geleide vereniging naar een 'open, geïnspireerde basisbeweging'. Als een voorbeeld van 'een andere stijl van politiek bedrijven' gold de totstandkoming van het program voor de Kamerverkiezingen van 2002, dat voor een deel 'van onderop' geschiedde. Iedereen – leden, kiezers en andere geïnteresseerden – konden hiervoor via de website van het CDA ideeën en suggesties aanleveren.³⁵

Slot

In het bovenstaande zijn slechts enkele kanten van de partijcultuur van het CDA aan bod gekomen. Meer etherische aspecten als bijvoorbeeld de sfeer binnen de partij of het wijgevoel zijn geheel buiten beschouwing gebleven. Deze facetten van de partijcultuur zijn van de buitenkant zeer moeilijk te karakteriseren. Om hierover iets zinnigs te kunnen zeggen, zou men eigenlijk als een cultureel antropoloog de partij van binnenuit moeten observeren, op het partijcongres, binnen de partijleiding, en in een afdeling.³⁶ In het voorgaande heb ik mij beperkt tot het in vogelvlucht weergeven van de normen en verwachtingen die in het middenkader van het CDA leven ten aanzien van de christen-democratische iden-titeit, van de stijl van de volksvertegenwoordigers, van de interne partijdemocratie en van het discussieklimaat – en van de bestaande praktijk op die terreinen.

Terugblikkend valt in de eerste plaats op dat het debat over deze thema's vooral oplaait in tijden van tegenspoed. Zoals gezien heeft het CDA in de kleine kwart eeuw dat het bestaat,

twee existentiële crises gekend. De eerste deed zich aan het begin van de jaren tachtig voor, toen de nog prille fusiepartij politiek diep verdeeld was en het politiek leiderschap nog niet was uitgekristalliseerd. De tweede crisis kwam tegen het midden van de jaren negentig, toen het CDA zich als traditionele, vanzelfsprekende regeringspartij na de zware electorale nederlaag plotseling moest instellen op de oppositie en tegelijk op zoek moest naar een opvolger van Lubbers.

Tijdens deze crisisperiodes werd er binnen het CDA zware kritiek geuit op de gegroeide partijcultuur. De partij werd de maat genomen aan de hand van de twee componenten waaruit het begrip christen-democratie bestaat. Geconstateerd werd dat het christelijke karakter en de democratische structuur van het CDA onvoldoende uit de verf waren gekomen. De christen-democratische identiteit was te weinig zichtbaar in de stijl van de volksvertegenwoordigers; en de leden werden te weinig door de partijleiding betrokken bij het debat en de besluitvorming.

Hoewel de diepere oorzaken van de beide crises verschillend waren – de ene keer een tekort aan eenheid, de andere keer een teveel – waren de oplossingen beide keren hetzelfde. De partij moest weer tot leven komen door meer ideologie en meer interne democratie. Deze cocktail werkte in de jaren tachtig niet. In plaats van meer democratie werd het CDA gedomineerd door de persoon van de minister-president – die overigens wel de samenbindende functie vervulde die paste bij de behoeften van de partij in die periode. In plaats van een meer uitgesproken christen-democratische identiteit kreeg het CDA het imago van een arrogante, verzakelijke, op het compromis gerichte bestuurderspartij. Pragmatisme en technocratisering in plaats van de gewenste ideologische bevoegenheid, centralisatie en machtsconcentratie in plaats van interne democratie – geen wonder dat het na verloop van tijd opnieuw helemaal mis ging. Het electorale echech in het midden van de jaren negentig bracht de latente onvrede aan de oppervlakte. 'Stijl en inhoud, imago en identiteit bleken in toenemende mate niet meer bij elkaar aan te sluiten, hetgeen gevoelens van onzekerheid opriep', aldus een partijcommissie in die tijd.³⁷

Eenmaal in de oppositie bleek het voor het CDA eenvoudiger tot een nieuwe aanpak te komen. Een betere gelegenheid voor een ideologisch geprononceerde opstelling is dan ook moeilijk denkbaar. Ook verminderde langzaam maar zeker de neiging de rijen gesloten te houden – een bijna dwangmatige reflex voor elke regeringspartij. In combinatie met de afwezigheid van een onomstreden, sterke politiek leider kregen de achtereenvolgende partijvoorzitters zo de ruimte om hun democra-tiserings-program door te voeren. Dit resulteerde in meer inspraak en zeggenschap voor de leden – althans op papier. Het blijft echter afwachten hoe open de partijcultuur in de toekomst zal zijn nu het CDA weer regeringsverantwoordelijkheid is gaan dragen. Wat dat betreft neemt politiek leider Balkenende een groot risico door het voorzitterschap van de Tweede-Kamerfractie te verruilen voor het

premierschap. Uitvoering van het regeerakkoord of het bijeenhouden van de coalitie zal in de meeste gevallen zwaarder wegen dan het belang van het CDA als partijorganisatie – alle fraaie pleidooien van Balkenende voor meer dualisme ten spijt.³⁸

Men kan zich afvragen hoe uniek deze normatieve aspecten van de cultuur van het CDA zijn: zijn zij ook niet terug te vinden bij andere partijen? Na de zware verkiezingsnederlaag in mei 2002 vertoonde bijvoorbeeld de PvdA dezelfde zenuwtrekken. De afhankelijkheid van partijleider Kok zou te groot zijn geweest, en de ideologische identiteit en interne democratie van de partij zou in het gedrang zijn gekomen als gevolg van het risicomijdende gedrag dat regeringspartijen nu eenmaal eigen is. Deze constatering past in de observatie van de politicoloog Mair, dat in de laatste twee decennia niet alleen de ideologische maar ook de organisatorische identiteit van partijen aan onderscheidende scherpte heeft verloren.³⁹

Dat deze mechanismen zich ook in andere partijen voordoen is ongetwijfeld waar. Dat neemt evenwel niet weg dat binnen het CDA het gevoel reëel was dat de partij tekort was geschoten op essentieel geachte onderdelen als identiteit en interne democratie. Dit zelfbeeld en het gekoesterde ideaalbeeld vormen daarmee wezenlijke onderdelen van de christen-democratische partijcultuur. De kortstondige geschiedenis van het CDA heeft dit diverse malen aangetoond; niets wijst er overigens op dat dat in de toekomst anders zou zijn. Het zou voor het CDA als partij goed zijn wanneer toekomstig premier Balkenende hiermee rekening hield.

- 1 Siehe u.a. H. te Velde, Politieke cultuur en politieke geschiedenis, in: Groniek, 30 (1997), 137 (Juni), S. 391-401; H. Righart, Politieke cultuur. Een omgevingsverkenning, Meppel/Amsterdam 1989; J.A. Bornewasser, (On)partijdig? Over partijgeschiedenis, Amsterdam 1997.
- 2 Siehe z.B. P.G. Kroeger u. J. Stam, De rogge staat er dun bij. Macht en verval in het CDA 1974-1998, Amsterdam 1998, S. 16.
- 3 Kroeger u. Stam, De rogge staat er dun bij, S. 23, 36; siehe auch H. te Velde, Stijlen van leiderschap. Persoon en politiek van Thorbecke tot Den Uyl, Amsterdam 2002, S. 203.
- 4 Zitiert in: J.A. Bornewasser, Katholieke Volkspartij 1945-1980. Band II: Heroriëntatie en integratie (1963-1980), Nimwegen 2000, S. 193; Te Velde, Stijlen van leiderschap, S. 203.
- 5 P. de Rooy, Een zoekende tijd. De ongemakkelijke demo-cra-tie 1913-1949, in: R. Aerts u.a., Land van kleine gebaren. Een politieke geschiedenis van Nederland 1780-1990, Nimwegen 1999, S. 177-262, 199.
- 6 K. van Kersbergen, Hopen op macht. De neergang van de Nederlandse christen-democratie in vergelijkend perspectief, in: Jaarboek 1995 Documentatiecentrum Nederlandse Politieke Partijen, Groningen 1996, S. 92-112.
- 7 Siehe z.B. G. Voerman, Het CDA als strijdtoneel tussen Rome en Dordt, in: Trouw, 6. Januar 1994.
- 8 Siehe Appèl en weerklink. Rapport over overtuiging en organisatie van het CDA, Den Haag 1983, S. 25; D. Verkuil, Een positieve grondhouding. De geschiedenis van het CDA, Den Haag 1992, S. 260.
- 9 Es geht hier um den oben bereits erwähnten Bericht Appèl en weerklink sowie um den Rapport Evaluatiecommissie, o.O. 1994; und Herkenbaar en slagvaardig. Voorstellen ter versterking van de organisatie van het CDA, o.O. 1994.
- 10 Voerman, Het CDA als strijdtoneel.
- 11 Appèl en weerklink, S. 3.
- 12 Ebd., S. 4.
- 13 Ebd., S. 31.
- 14 Ebd., S. 16.
- 15 Ebd., S. 56.
- 16 Ebd., S. 43.
- 17 M. Metzke, De stranding. Het CDA van hoogtepunt naar catastrofe, Nimwegen 1995, S. 123; Verkuil, Een positieve grondhouding, S. 253-254.
- 18 F. van Deijl, Senator Kaland en de CDA-kudde, in: HP/de Tijd, 18. Oktober 1991.
- 19 Metzke, De stranding, S. 79-83.
- 20 K. Versteegh, De honden blaffen. Waarom het CDA geen oppositie kan voeren, Amsterdam 1999, S. 79.
- 21 Verkuil, Een positieve grondhouding, 247, 262; Metzke, De stranding, S. 81.
- 22 Versteegh, De honden blaffen, S. 79.
- 23 Verkuil, Een positieve grondhouding, S. 266.
- 24 Verkuil, Een positieve grondhouding, S. 267-268; Metzke, De stranding, S. 128, 145.
- 25 Versteegh, De honden blaffen, S. 203.
- 26 Rapport Evaluatiecommissie, S. 29.
- 27 Ebd., 29 u. 35; Herkenbaar en slagvaardig, S. 32.
- 28 Herkenbaar en slagvaardig, S. 13.
- 29 Ebd., S. 5.
- 30 Rapport Evaluatiecommissie, S. 20.
- 31 Siehe u.a. J.P. Balkenende, Anders en beter. Pleidooi voor een andere aanpak in de politiek vanuit een christen-democratische visie op samenleving, overheid en politiek, Soesterberg 2002, S. 24-30.

- 32 CDActueel, 17 (1997), 3 (15. Feb.), S. 34.
- 33 Versteegh, De honden blaffen, S. 207.
- 34 Rapport Evaluatiecommissie, S. 7.
- 35 M. van Rij, Duizend dagen in de landspolitiek. Leiderschaps crises in het CDA, Amsterdam 2002, S. 96, 218.
- 36 Siehe Te Velde, Politieke cultuur en politieke geschiedenis, S. 392-393.
- 37 Herkenbaar en slagvaardig, S. 8.
- 38 Balkenende, Anders en beter, S. 157.
- 39 P.Mair, De toekomstmogelijkheden van politieke partijen, links en de democratie, in: Socialisme & Democratie, S. 57/58 (2000/2001), 12/1 (Dez./Jan.), S. 554-564; 559-560.